

Von Isabel Pfaff

**Bern** – Sieht so die schönste Politik-Veranstaltung der Schweiz aus? Es ist Januar, draußen klirrt die Kälte, drinnen, im Gasthaus Albigüetli, die Gläser. Die Grenadiermusik Zürich spielt Marschmusik, es gibt tatsächlich Zürcher Geschnetzeltel und eine Tombola, bei der man eingeschweißte Würste gewinnen kann. Dann beginnt er, der wichtigste Programmpunkt: die Rede von Christoph Blocher. Der kleine Mann mit weißem Haar erklimmt mühevoll die Bühne, er ist mittlerweile 82 Jahre alt. Doch als der Patron der rechten Schweizerischen Volkspartei (SVP) zu reden beginnt, wird der Saal still. Das hier ist Blochers Moment. Schon zum 35. Mal.

Blocher ist es auch, der kein anderes politisches Event im Land schöner findet als diesen Abend am Fuß des Zürcher Hausbergs. Er hat die „Albigüetli-Tagung“ 1989 ins Leben gerufen, seither lädt die SVP Zürich jeden Januar dazu ein. Hier vergewissert sich die stärkste Partei der Schweiz ihrer selbst, hier startet sie ins Jahr, das dieses Mal sogar ein Wahljahr ist.

Irgendwann, das offizielle Programm hat schon begonnen, kommt eine große, blonde Frau zum Seiteneingang herein. Es ist Alice Weidel, Co-Fraktionsvorsitzende der deutschen AfD. 2019 wurde bekannt, dass sie mit ihrer Partnerin im Kanton Schwyz lebt. Dass sie im Albigüetli-Pestsaal auftaucht, ist trotzdem nicht selbstverständlich. Blocher hat nie offen den Schulterschluss mit anderen Rechtspopulisten in Europa gesucht. Dabei ähnelt die SVP diesen Parteien mehr, als es der Großteil der politischen Schweiz wahrhaben will. Daran erinnert Weidels Auftritt in Zürich. Es ist allerdings nur ein kurzes Gastspiel: Als Fotografen sie entdecken, verlässt die deutsche Politikerin fluchtartig den Saal.

Es läuft gerade glänzend bei Europas Rechtspopulisten. Sie regieren oder regieren mit in Italien, Finnland, Polen und Ungarn. In Österreich, Frankreich und auch Deutschland sind sie so stark, dass sich in diesen Ländern bei künftigen Wahlen einiges verschieben dürfte. Und in der Schweiz? Ist das alles längst Normalität. Seit 2003 ist die SVP die Partei mit dem größten Wähleranteil, und auch wenn sie bei den Wahlen 2019 ein paar Prozentpunkte verlor, blieb sie mit 25,6 Prozent weiterhin die mit Abstand stärkste Kraft. Ihre rechten Slogans und islamfeindlichen Kampagnen? Sorgen in der Schweiz nur noch selten für Aufregung.

In zehn Wochen wählt das Land wieder ein neues Parlament. Und die SVP dürfte ihre Macht nicht nur behaupten, sondern sogar wieder ausbauen: Eine Umfrage vom Juli sieht sie bei knapp 28 Prozent. Wie macht die Partei das – mit einem eindeutig rechten Profil zur stärksten Kraft der Schweiz aufsteigen, diese Position seit mehr als 20 Jahren behaupten und gleichzeitig den Eindruck erwecken, sie sei eine ganz normale, ja harmlose Partei?

Der erste Teil der Antwort hat mit dem Mann auf der Albigüetli-Bühne zu tun. Die heutige SVP ist eine Schöpfung von Christoph Blocher. Mit seinem einzigartigen politischen Gespür ist es dem Pfarrersohn aus Schaffhausen gelungen, der früheren Bauern- und Gewerkepartei in den 1990er-Jahren ein entschieden national-konservatives Profil zu geben, das offenbar viele Schweizer Gesellschaftsschichten anspricht: neben Bauern und Kleinunternehmerinnen mittlerweile auch Start-up-Gründer, Medienprofis, Bankerinnen.

Die Rede, die Blocher auf der Albigüetli-Tagung hält, zeigt eindrücklich, wie gut der gelernte Landwirt, studierte Jurist und schwerreiche Unternehmer noch immer die unterschiedlichsten Milieus zusammenbinden kann. Er trägt frei erfundene Bauern-Regeln für seine ländlichen Fans vor, schildert die Sorgen verzweifelter Unternehmer, setzt dann Ausländer



Eine Partei, die viele Gesellschaftsschichten anspricht: Die heutige SVP ist eine Schöpfung von Altbundesrat Christoph Blocher.

FOTO: MANUEL GEISSER/IMAGO

## Erfolgsrezept der Rechten

Im Oktober wählt die Schweiz ein neues Parlament. Umfragen zufolge dürfte die rechtspopulistische SVP einmal mehr gewinnen. Wie schafft sie das?

mit Kriminellen gleich und erfreut das Arbeitermilieu mit Seitenhieben auf die studierten „Rot- und Grünschnäbel“. Ein Feuerwerk des populistischen Themenspektrums, nicht unsympathisch vorgetragen: Blocher beherrscht so etwas.

Und auch wenn schon oft prophezeit wurde, dass er nun wirklich in den politischen Ruhestand gehe: Die SVP erhält nach wie vor ihre zentralen Impulse von Blocher. Das jüngste Beispiel ist die Antwort der SVP auf die Neutralitätsdebatte. Wer steht hinter der Volksinitiative, für die die SVP gerade Unterschriften sammelt und die eine besonders strikte Auslegung der Neutralität in die Schweizer Verfassung schreiben will? Der 82-jährige Übervater.

Der zweite Grund für den SVP-Erfolg liegt im politischen System der Schweiz. Eine häufig artikulierte Hoffnung der Gegner rechtspopulistischer Parteien ist ja, dass die Strömungen sich selbst entzähnen, wenn sie in Regierungsverantwortung kommen. In einigen Fällen, zum Beispiel zeitweise bei der österreichischen FPÖ, ist das geschehen. Die SVP aber ist schon seit 1929 in Regierungsverantwortung. Offenkundig schadet es ihr nicht, obwohl sie genau wie ihre rechten Schwesterparteien in Europa eine Anti-Establishment-Rhetorik pflegt. Wie macht sie das?

Einerseits funktioniert Regieren in der Schweiz deutlich anders als in den Nachbarländern. Seit 1848 ist das siebenköpfige Regierungsgremium namens Bundesrat als eine übergroße Koalition konzipiert, in der alle wichtigen politischen Strömungen vertreten sein sollen. Erhält eine Partei deutlichen Zulauf, bekommt sie in

der Regel irgendwann einen der sieben Sitze zugesprochen – so auch 1929 die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB), die Vorläuferin der SVP. Seit ihrem Wahlerfolg 2003 gesteht ihr das Parlament sogar zwei Sitze zu. Die SVP regiert also schon lange in der Schweiz mit – allerdings in einem System, in dem auch die stärkste Partei nicht durchregieren kann. Nicht nur die anderen Bundesratsparteien begrenzen die Macht, sondern auch das Parlament und die Bevölkerung, die per Volksabstimmung in vielen Fällen das letzte Wort hat. Der Regierungskurs wird in der Schweiz deshalb weniger mit einzelnen Parteien in Verbindung gebracht als etwa in Deutschland.

**Die SVP regiert mit, stilisiert sich aber als Opposition**

Andererseits verfügen die Schweizer Parteien über ein wertvolles Profilierungsinstrument außerhalb von Regierung und Parlament: die Volksabstimmung. Die SVP lanciert besonders häufig Referenden und kann sich so trotz ihrer Regierungsbeitragung als Oppositionspartei stilisieren, die verlässlich gegen das ankämpft, was „die in Bern“ vorhaben.

Der dritte Grund für den anhaltenden SVP-Erfolg hat mit einer Art Geschichtsvergessenheit zu tun. Natürlich ist die Schweiz nicht mit Deutschland vergleichbar, wo das NS-Regime etliche Millionen Menschenleben ausgelöscht hat. Doch auch in der Eidgenossenschaft gab es in den 1930er-Jahren faschistische Strömungen, etwa die Frontenbewegung. Ihr Erfolg war zwar überschaubar.

Dafür formierten sich einige Jahrzehnte später erste rechtspopulistische Parteien. Sie waren klein, entsandten aber regelmäßig Vertreter ins Parlament und stießen über Volksabstimmungen landesweite Debatten an. Der damals bekannteste Schweizer Rechtspopulist hieß James Schwarzenbach. Er lancierte die „Überfremdungsinitiative“, der im Jahr 1970 ganze 46 Prozent der stimmberechtigten Bevölkerung zustimmten – mehr als ein Achtungserfolg.

Der Schweizer Historiker und Populismus-Forscher Damir Skenderovic nennt Schwarzenbach „die erste rechtspopulistische Leaderfigur im Nachkriegseuropa“. Ungeachtet dessen gebe es in der Schweiz eine Art Amnesie bei diesem Thema. „Rechtspopulismus ist nicht Teil des schweizerischen Selbstbilds“, sagt Skenderovic. Für den Umgang mit der SVP bedeutet das: Anders als in Deutschland mit der AfD gab es in der Schweiz nie Berührungsängste mit dieser Partei. Historiker Skenderovic zufolge gab es nicht einmal eine Debatte über einen solchen Sperrgürtel gegen rechts oder „cordon sanitaire“, wie es in der Politikwissenschaft heißt. Dabei geholfen habe der SVP ihr Erbe: die Vorläuferpartei BGB, ein altherwürdiges Mitglied

der Schweizer Parteienfamilie. Der Aufstieg der SVP zu einer der erfolgreichsten rechten Parteien in Europa erfolgte also aus einer historisch etablierten Position heraus.

Es dürfte noch einen vierten Grund geben, warum der Erfolg der SVP bis heute ungebrochen ist: das Insel-Narrativ. Als Land mit außergewöhnlichem Wohlstand, sehr speziellen politischen Strukturen, als Nicht-EU- und spätes UN-Mitglied befreit sich die Schweiz in weiten Teilen als Sonderfall. Diese Selbstwahrnehmung nutzt und befeuert die SVP in ihren Versuchen, das Land nach außen abzuschotten.

Dass die Schweiz längst eng mit der EU verflochten ist, dass Pharmafirmen, Krankenhäuser und Pflegeheime ohne Einwanderer vielerorts dichtmachen könnten, dass die Neutralität dem Land in Europas aktueller Sicherheitslage nicht viel nützt: alles keine triftigen Gründe für die Blocher-Partei, ihre Abschottungsrhetorik zu ändern. Im Gegenteil, der Wahlkampf verspricht, besonders giftig zu werden. Wieder einmal legt die SVP den Schwerpunkt auf Zuwanderung und „Asyl-Chaos“, wirbt mit blutigen Messern, vollen Flüchtlingsbooten und ängstlichen Frauengesichtern für mehr Abschiebungen und geschlossene Grenzen. „Es kommen zu viele und es kommen die Falschen!“, wiederholen Parteimitglieder bei jeder Gelegenheit.

Gleichzeitig musste jüngst eine linke Kampagnen-Organisation einen Aufkleber ändern, auf dem sie die SVP (und ihre Bündnispartnerin bei den Wahlen, die liberale FDP) mit Nazis in Verbindung brachte. Gegen die Aura der Harmlosigkeit kommt in der Schweiz so schnell niemand an.